

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beitzteile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Ein Ehren- und Beutetag unserer Fliegerwaffe. Heftige feindliche Gegenangriffe zwischen Lucebach und Abre verlustreich zusammengebrochen

Rastlos vorwärts!

Die südliche Angriffsarmee im Westen setzt ständig ihren Vormarsch fort. Auch die beiden letzten Regentage haben ihre Operationen nicht beeinträchtigt. Die wiederholten erbitterten Gegenstöße des Feindes sind blutig gescheitert. Der Aore-Abchnitt von dem rechten Flügel ist fest in deutscher Hand. Ein deutsches Korps stand vorübergehend der Uebermacht von fünf bis sechs französischen Divisionen gegenüber, die mit Tanks und starker Artillerie wiederholt vergeblich angriffen. Die Feindverluste sind nach wie vor ungeheuer.

Selbst die angeschwollenen Fluß- und Bachläufe der Aore und des Don und ihre verjüngten Ufer konnten die deutsche Angriffs-Infanterie nicht aufhalten. Der zwischen Montebidier und Noyon vorbrechende deutsche Angriff traf auf eiligst herangeführte, zum Teil von Paris her in Lastkraftwagen getommene Divisionen. Sie mußten ihre eben neu ausgehobenen Stellungen aufgeben.

Auch am 30. März rannten die Engländer mit starken Kräften gegen die Aore an. Ueber das verschlammte Trichterfeld, dessen Granatlöcher trübes Wasser füllt, kamen die englischen Massen nur schwer vorwärts. In sie hinein schlug vernichtend deutsches Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Bei Westall brangen sie vorübergehend vor. Unsere Gegenangriffe warfen sie jedoch reslos wieder zurück. Um 12 Uhr mittags traten die deutschen Sturmtruppen gegen ein verdrähtes Uebungswehr westlich Marcelloave an. Trotz des starken Rückhaltes, den diese festungsartige Stellung dem Feinde bot, wurde er geworfen. Die Deutschen nahmen die Orte Aubercourt und Demuin im Sturm. Bei der Erstürmung von Aijet le Grand wurden von 5 englischen Divisionen, nämlich der 25., 40., 41., 42. und 62., Gefangene eingebracht, die sämtlich völlig betrunken waren.

In dem den Truppen bekanntgegebenen amtlichen französischen Heeresbericht vom 25. März heißt es:

„Die bei uns einlaufenden Nachrichten lassen schon jetzt klar erkennen, daß das deutsche Oberkommando, als es alles auf eine Karte setzte, beabsichtigte, das vor Jahresfrist verlorene Gelände wiederzugewinnen und gleichzeitig gerade an der Verbindungsstelle des englischen und französischen Heeres durchzubrechen, um die Straße nach Paris durch das Dife-Tal wiederzugewinnen. Unerhörte Opfer an Menschenleben wurden unbedenklich gebracht, um zum Ziele zu gelangen. Die Engländer räumten in guter Ordnung drei vorspringende Teile ihrer Stellung. Vor der eigentlichen englischen Verteidigungslinie angelangt, wurde die Germanenflut wieder zum Stehen gebracht und zerscheltet. Der deutsche Geländegewinn, verglichen mit den im Angriffsbefehl gesteckten Zielen, ist gleich Null.“

Eine Regierung und ein Feldheer, die nicht nur nicht wagen, dem eigenen Volk und Heer die Wahrheit einzugestehen, sondern zu dem Verzweilungsmittel greifen, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen, müssen völlig das Vertrauen zu ihrer Sache und ihrem Land verloren haben.

Bei ihren Gegenangriffen am 30. März setzten die Engländer und Franzosen wiederholt zahlreiche Tankgeschwader ein. Sie blieben zum größten Teil zerschossen im Kampfgebiete liegen. Bereits am 25. März hatten die Deutschen 100 dieser Sturmwagen erbeutet.

Ein gefangener Engländer schildert das Gesecht in dem sogenannten Niemandsland in der Sommegegend folgendermaßen: „Als der deutsche Angriff begann, erwarteten wir Tanks zu unserer Unterstützung. Sie kamen jedoch nicht, weil sie in dem deutschen Feuerüberfall zusammengebrochen wurden. Der Feind zwang uns nun, schrittweise unter schweren Verlusten zurückzugehen. Hierbei verloren wir unsere Maschinengewehre und Geschütze. Wir wollten Befehle vom Brigadestabsquartier erbitten, aber dieses war nicht zu finden, da es, alle fünf Minuten seinen Standort wechselte. So haben uns die Deutschen schließlich ins Laufen gebracht. Unsere Verluste waren furchtbar.“ Ein englischer Stabsoffizier gab vor allem seiner Verwirrung Ausdruck über das unerhörte schnelle Nachziehen

Großes Hauptquartier, 2. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfrent ist die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Gebuerne und mit besonderer Heftigkeit gegen die von uns gewonnenen Höhen zwischen dem Lucebache und der Aore führte, brachten unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Aore und Dife.

Die Franzosen setzten die Beschließung von Raon fort. Zahlreiche Einwohner fielen ihr zum Opfer. Erkundungsgesichte auf dem Ostufer der Maas bei Hautimont und südöstlich von Thann brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei tatkräftiger Durchführung der Stellungsaufklärung von der Küste bis südlich von der Somme hat die Fliegerabteilung 3 unter Führung des Oberleutnants Feid außergewöhnliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Hindenburg an den Reichstag.

Berlin, 2. April. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat auf das Telegramm des ersten Vizepräsidenten des Reichstages, Dr. Paasche, Folgendes geantwortet:

„Für die Worte der Anerkennung und des Dankes, die Euer Hochwohlgeboren im Namen des Reichstages an mich zu richten die Güte hatten, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus! Die Liebe zu Kaiser und Reich, das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, und die Unversöhnlichkeit unserer Gegner verleihen unseren Heldenjähnen unüberwindliche Kraft.“

Der Britte und der Franzose dürfen nicht glauben, daß die neuen Wutopfer, die sie uns aufzuzwingen haben, umsonst gebracht sein sollen. Mit der Armeeweiß ich, daß der Reichstag diesen Wunsch der Tapferen hier vorn, der besten Söhne des Volkes, verzieht und auch seinerseits für einen kraitvollen deutschen Frieden eintreten wird, der allein und fortan vor einem Kriege bewahren kann. Ihrem hochverehrten Präsidenten, Erzelenz Kaempf, bitte ich,

der deutschen Artillerie. Während die Engländer selbst ihre großkalibrigen Geschütze unter größten Schwierigkeiten zurückführten und dabei einen beträchtlichen Teil derselben an die Deutschen verloren hatten, sei die deutsche schwere Artillerie an allen Punkten des Angriffsfeldes aufgetaucht und habe damit die englische Führung völlig überrast.

Ein in der eroberten Stadt aufgefundenen englischer Befehl lautete:

Albert ist um jeden Preis zu halten!

Die Bedeutung dieser Stadt als wichtiger Straßen- und Eisenbahnnotenpunkt, als reichgefüllter wichtiger englischer Stapelplatz rechtfertigt diesen Befehl vollständig. Marine-Infanterie mit dem Regimentkommandeur an der Spitze drang in raschen Sprüngen bis an das schützende Häusermeer der Stadt heran. Die schwerste Arbeit stand aber noch bevor. Die ganze Stadt war voller Maschinengewehre. In diesem Straßenkampf wurde der englische Stützpunkt von der Flanke und Mitten gefaßt, die Besatzung gefangen genommen. Um den Westrand der Stadt, wo in tiefen Grabenabschnitten die Engländer mit frischen, starken Kräften neue Stellungen bezogen hatten, entwickelten sich wilde Kämpfe. Der dortige Bahnhof und die Fabrik an der Chauisee nach Millencourt sind

mit Maschinengewehren gespickt.

Der Kampf kommt zum Stehen. Es wird Nacht. Blendend weiß steht der Vollmond am Himmel. Hält der Engländer den Westrand, so muß deutscherseits die Stadt aufgegeben werden. Da gehen die erschöpften Deutschen nochmals zum Angriff vor. Geschütze werden bis auf 50 und 60 Meter herangeschafft, aus

meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.“

Unser U-Bootkrieg.

Berlin, 1. April. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Wenninger, hat im westlichen Teil des Nordkanals 6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen über

22 000 Br.-Reg.-To.

vernichtet. Fünf der versenkten Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Lady Cory-Wright“ (2516 Br.-Reg.-To.) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einheitsstyp von etwa 5500 Br.-Reg.-To., ein mindestens 7000 Br.-Reg.-To. großer bewaffneter Dampfer und ein Landdampfer. Der Segler war der französische Naaschauer „Jilenz“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

London, 30. März. (Reuter.) Die Admiralkität teilt mit: Ein englischer Zerstörer ist am 27. März auf eine Mine gestoßen und gesunken. Ein Offizier und 40 Mann sind umgekommen.

Erfolgreicher U-Bootsangriff auf einen feindlichen Handelsgeleitzug.

Kopenhagen, 2. April. „Berlinske Tidende“ meldet aus Christiania: Ein Handelsgeleitzug von 19 Schiffen wurde auf der Reise von England nach Norwegen von deutschen U-Booten angegriffen. Obgleich er von Torpedojägern und Torpedobooten begleitet war, wurde er 8 Seemeilen von der norwegischen Küste mit Torpedos beschossen. Einer davon traf den norwegischen Dampfer „Basof“, der sofort unter einer heftigen Explosion sank, wobei 4 Seizer getötet wurden. 14 Mann wurden von einem norwegischen Torpedoboot aufgenommen. Auch ein englischer Hilfskreuzer wurde versenkt, von dessen Besatzung viele umkamen. Von den 19 Schiffen des Geleitzuges waren 5 aus Norwegen und die übrigen aus Schweden.

Die Moral der englischen Truppen.

Die schlechte Moral der englischen Truppen beleuchtet ein von den Deutschen erbeuteter englischer Divisionsbefehl, der mit den Worten beginnt:

„Der kommandierende General befiehlt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Anzahl von Fällen von Selbstverstümmelung zu lenken, die bei der Division noch vorkommen. Es wird darin besohlen, Selbstverstümmelungen der englischen Soldaten mit allen Mitteln tunlichst zu verhindern.“

Britische Zivilisation.

Bei der Armeedes Generals von Suttler wurden aus der vordersten Linie große Mengen englischer Explosionsgeschosse zurückgebracht. Es sind Infanteriegeschosse mit abgefeilter Spitze, deren Dämpfung durch einen Papierpfropfen zugestopft ist. Bei anderen Patronen ist die Geschosspitze derart angefeilt, daß sie beim Auftreffen auf den menschlichen Körper abbrechen muß. Dadurch werden die grauenhaftesten Verletzungen hervorgerufen.

Ostern an den Fronten.

Siegreicher Fortgang der großen Schlacht in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme lebten Artillerie- und Minenwerferkämpfe am Abend auf.

Zwischen dem Luce-Bach und der Aisne setzten wir unsere Angriffe fort und nahmen die Höhen nördlich von Moreuil, Engländer und Franzosen, die mehrmals vergeblich im Gegenstoß ansetzten, erlitten schwere Verluste. Dertlicher Vorstoß auf dem westlichen Aisneufer brachte uns in den Besitz des Waldes von Arrachis.

Auch gestern versuchten französische Divisionen im mehrfachen Ansturm die westlich von Montdidier sowie zwischen Don und Maiz verlorenen Dörfer und Höhen zurückzugewinnen. Ihre Angriffe brachen blutig zusammen.

Mit den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen auf über 75 000 erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Berlin 1. April, abends.

Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 31. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen westlich der oberen Aisne wiesen wir englische Gegenangriffe ab.

Zwischen Somme und Duse haben wir im Angriff neue Erfolge errungen. Zu beiden Seiten des Luce-Baches durchstießen wir die vordersten durch französische Regimenter verstärkten englischen Linien, erstürmten die im Tale gelegenen Dörfer Aubercourt, Gaucourt und Demuin, und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Moreuil und die nördlich gelegenen Waldhöhen zurück.

Zwischen Moreuil und Royon griffen wir die neu herangeführten im Ausmarsch befindlichen französischen Armeekorps an. Nördlich von Montdidier warfen wir den Feind über die Aisne und Don-Riedertung zurück und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Mehrfach wiederholte Gegenangriffe der Franzosen westlich von Montdidier aus Fontaine heraus und gegen das eroberte Mesnil scheiterten blutig. Fontaine wurde am Abend erstürmt. Mesnil in zähem Kampfe besetzt.

Die von Montdidier bis Royon angreifenden Truppen warfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Affainvillers, Molloy und Goinvillers, sowie auf Thiescourt und Ville zurück. Starke Gegenangriffe der Franzosen brachen auch hier zusammen. Das die Duse beherrschende Fort Renaud südwestlich von Royon wurde im Sturm genommen.

Von allen Seiten der Front werden schwere blutige Verluste des Feindes gemeldet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Berlin, 31. März, abends.

Derliche erfolgreiche Kämpfe zwischen Luce-Bach und der Aisne.

Gegenangriffe der Franzosen westlich und südwestlich von Montdidier sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Berlin, 30. März, abends.

Zwischen Somme und Duse machten wir im Angriff Fortschritte.

Berichte unserer Verbündeten.

Wien, 1. April.

In der unteren Piave, im Raum von Asiago und im Laghibeden wurden italienische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 31. März.

In Italien hielt die lebhaftere Gesechtstätigkeit an. Der Chef des Generalstabes.

Wien, 30. März.

An der Piave-Insel Papadoli wiesen unsere

Sicherungsgruppen einen italienischen Vorstoß ab. Auch sonst war die Gesechtstätigkeit im Südwesten lebhafter.

Der Chef des Generalstabes.

Konstantinopel, 31. März. Palästinafront: Am 29. und 30. März waren an der ganzen Front alle Waffen roge. Lebhaftes Artilleriefener und eifrige Fliegertätigkeit begleiteten die an vielen Punkten entbrennenden kleineren und größeren Infanteriekämpfe, deren Ausgang überall für uns glücklich war. Am 29. März wurden nördlich von Bebschel Jaba zwei feindliche Kompanien abgewiesen und die vorgehobenen feindlichen Stellungen bei El Kasr von uns besetzt. Von uns vorstoßende Patrouillen kehrten mit Beute zurück. Westlich des Jordan wurden die Kämpfe mit den nach dort übergegangenen feindlichen Kräften fortgesetzt. Überall, wo der Gegner unsere Stellungen angriff, wurde er blutig abgewiesen. Nach Auszügen einiger der bis jetzt gemachten 50 Gefangenen verlor der Feind bis zu 50 Prozent. Vor einer unserer Kompanien lagen allein 200 Tote. Am 30. März vertrieben wir den Feind von den Höhen von Il Buwet und wiesen seine umfassenden Angriffe bei El Kasr durch Gegenangriffe ab. Hier wurden 20 Gefangene gemacht und dem Angreifer schwere Verluste zugefügt. Starke feindliche Angriffe aus der Richtung Kasr Tut und Ber Abna scheiterten ebenfalls. Der Feind wurde bis hinter Scheich Messud geworfen. Am Jordan wiesen wir auf dem Westufer ein feindliches Bataillon durch Feuer ab. Auch wurde hier eine feindliche Kavallerie-Abteilung eilig zur Umkehr gezwungen. Westlich des Jordan wurden stärkere feindliche Kavalleriekräfte über Wadi el Abiad geworfen und hierbei Gefangene gemacht. Unsere Artillerie hält die Nachschubstraße des Gegners auf diesem Ufer unter wirksamem Feuer. Die heftigen Angriffe gegen unsere Stellung wurden wiederholt. Alle Stellungen blieben fest in unserer Hand. Der Gegner hatte auch hier schwere Verluste. — Mesopotamien: Am Tigris erneute feindliche Aufklärungen mit Autos. Abmächtige stärkerer feindlicher Kräfte stromab wurden festgestellt. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Kaiser bei den Verwundeten.

Der Kaiser besuchte am Osterjonnatag gegen 11 Uhr überraschend eines der größten Kriegslazarette des Kampfgebietes. Ihm lag daran, sich persönlich von der Pflege der tapferen Männer zu überzeugen, die bei den siegreichen Kämpfen verwundet worden waren. Die große Lazarettanlage, die der Kaiser aufsuchte, vermag an 4000 Verwundete aus dem Armeebereich aufzunehmen und zu behandeln. Es lag seinerzeit in der Natur der Geheimgeltung aller auf die bevorstehenden Frontereignisse bezüglichen Fragen, daß auch die Vorbereitungen der Lazarette auf einen baldigen erhöhten Einlauf unterbleiben mußten. Der starke Arbeitsandrang kam denn auch überraschend und unerwartet. Trotzdem gelang es überall, den plötzlich stark erhöhten Anforderungen an die Arbeitskräfte des Lazaretts zu genügen. Das Kriegslazarett, zu dessen Besuch sich der Kaiser rasch entschlossen hatte, konnte ihm melden, daß die zweckmäßige Behandlung keines einzigen Verwundeten im Rücktaube gelitten sei, und daß der gesamte Lazarettbetrieb in voller Ruhe und Sicherheit arbeite. Der Kaiser begnügte sich nicht mit der Entgegennahme des Berichtes, er wollte die Männer, die für das Vaterland geblutet haben, selbst sehen und sprechen. Er hat zahlreiche Krankensäle von Offizieren und Mannschaften besucht, und kein einziges Bett war in diesen Sälen, an dem er wortlos vorübergeschritten wäre. Die nicht allzuschwer Verwundeten mußten ihm berichten, wo und wann sie ihre Verletzungen erlitten hatten, und der Kaiser griff dann den Faden ihrer Darstellungen auf und erzählte ihnen, wie sich die Kämpfe in den betreffenden Abschnitten weiter entwickelten und wie er die Kampfstritten bei seinen zahlreichen Fahrten gefunden hätte. Die Stimmung der Kranken, bei denen der hohe Prozentsatz der Reicherverwundeten auffällt, ist sehr gut. Pflegerinnen und Ärzte sind um sie tätig. Sie fühlen, daß ein Kreis hingebender Menschen alles einsetzt, um sie rasch genesen zu machen. Nach Beendigung seines Besuches in dem Lazarett fuhr der Kaiser zu Generalfeldmarschall von Hindenburg, um mit diesem und mit dem Generalquartiermeister Ludendorff zu beraten.

Die englischen Verluste.

Die Schwere ihrer Verluste zwang die Engländer, an einigen Stellen der Front Ersatzdepots und Arbeiterformationen in den Kampf zu werfen. Hart trifft die Engländer neben dem Verlust unschätzbaren Kriegsgüter vor allem die Einbuße schwerer Artillerie. Drei der schwersten Kaliber (33 Ztm.) neuester Konstruktion, sowie eine vollständige Panzigen-Batterie fielen im Solnon-Walde den Deutschen unversehrt in die Hand. In der Mulde von Costris nahmen die Deutschen ein

Duwend 20-Zentimeter-Geschütze mit den noch vorhandenen Aufsätzen und Verschlüssen. Nördlich von Aubigny fanden die Deutschen mächtige Munitions-Depots, deren Kraftzugmaschinen und mit roten Granaten demalte Lastautos nun auf allen Straßen deutsche Munition auffahren. Auch die vielfach erbeuteten Feldbahnlokomotiven und Voren laufen im Dienst des deutschen Munitionsnachschubes.

In der Gegend von Warsusée-Blancourt hat sich am 29. März die Beute um 100 Lokomotiven, 500 Eisenbahnwagen und ein weiteres gefülltes Munitionsdepot erhöht. Nach der Erstürmung von Blancourt und Mezieres am 29. März versuchten nicht mannierte feindliche Gegenangriffe, den Deutschen die Dörfer zwischen Somme und Aisne wieder zu entreißen. Sie scheiterten restlos unter schwersten Verlusten. Gleichzeitig versammelten die Franzosen Infanterie und Tanks westlich von Montdidier zu einem neuen Stoß. Wirkungsames deutsches Vernichtungsfener auf die Versammlungsräume erstikte auch diesen Angriffsvorstoß im Keime.

General Foch als „Anti“-Hindenburg.

Die Londoner „Morning-Post“ meldet: In voller Uebereinstimmung (?) mit General Haig beschloß die französische und englische Regierung, General Foch zum Generalfiskus der französisch-englischen Armeen an der Westfront für die Dauer der gegenwärtigen Operationen zu ernennen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. April 1918.

Nach Ostern.

(Mit ängstlicher Spannung hatten die Menschen in der Vorosterwoche die Wetterlage studiert. Man fragte hin und her: „Wie wird das Osterwetter werden?“, aber selbst die kühnsten Wetterpropheten hüllten sich in die schweigende Zoga und wollten lieber ihre Mitmenschen eine falsche Prognose stellen lassen, als selbst in dieser Hinsicht eine neue Niederlage neben den vielen der letzten Wochen zu riskieren.

Aber man hoffte — schon die Hoffnung ist zu loben! — und hoffte nicht vergebens auf die Einsicht des Wettergottes. Was man kaum erwartete ward Ereignis: Das Osterfest wurde zum richtigen Frühlingssfest. Am ersten Feiertage gab es, nach vorausgegangenem empfindlich kalter Nacht, zwar noch einen freilich ziemlich unentschiedenen Kampf zwischen der Strahlenkraft der Sonne und einem scharfen Südostwind, am geistigen Ostermontag dagegen schug die Sonne einen Rekord. Bei fast völliger Windstille herrschte eine solch angenehme Sonnenwärme, daß es den Spaziergängern und Ausflüglern nicht nur warm sondern mitunter sehr warm wurde, und sie sich am liebsten der für alle Fälle in doppelt und dreifacher Anzahl angelegten Ober- und Unterleibung entledigt hätten. Wer diesem Wunsch gegen alle bessere Einsicht Rechnung getragen hat, büßte mit einem Schimpfen an die Pracht des zweiten Feiertages noch einige Zeit denken.

Die Stadtschlucht begann bereits am Osterjonnabend für diejenigen, die die beiden freien Tage zu einer größeren Wanderung benutzen wollten. Dampfe Stuben muffige Büro- und rauchgeschwärmte Fabrikräume spießen die Menschen in die freie Gottesnatur, damit sie sich von der jetzt auf jedem übermäßig lastenden Arbeitsfülle erholen und ihrem Wanderdrange wieder einmal Genüge tun konnten. So wurde das Marschieren zu einem seit langer Zeit entbehrten Genuß, und mehr als einer dieser großen und kleinen „Wanderbügel“ wird durchaus befristigt von dem Feste und mit einem Abglanz der himmlisch gütigen und verschwendend reichem Osterjonne im Herzen heimgeführt sein.

Das Ergebnis der Goldwoche in Waldenburg: Fast 48 000 Mark.

Die schlesische Gold- und Juwelenankaufswache hat bei der Goldankaufsstelle Waldenburg zu einem sehr erfreulichen Ergebnis geführt. Es sind abgegeben worden:

Goldmünzen: v. 664 Ablieferern i. W. v. 10 577,60 M.
Goldmünzen v. 20 Ablieferern i. W. v. 330,00 M.
Juwelen: von 2 Ablieferern i. W. v. 35 600,00 M.
Silber: von 145 Ablieferern i. W. v. 1 320,62 M.
47 904,22 M.

Die Annahmestelle im Gymnasium (Waldenburg) ist hiermit jedoch nicht geschlossen, sondern auch weiterhin jeden Mittwoch, vormittags von 11 bis 12 Uhr, geöffnet. Außerdem nehmen die bekannten Nebenannahmestellen im Kreise jederzeit Gold- und Silberfachen zur Ablieferung an die Goldankaufsstelle an.

* Das fünfzigjährige Geschäftsjubiläum beging am 1. April das Papier- und Luxuswarengeschäft von L. Alde hier selbst. Wir wünschen der in weiten Kreisen hochgeachteten Firma weiteres Blühen und Gedeihen.

mit einem schelmischen Aufblitzen ihrer braunen Augen, die noch reizvoller und unergründlicher erschienen als die der kleinen, wilden Liselotte.

„Ich ahne, Sie haben sich als Bettelsoog hier einen Korb geholt!“ lachte der Oberst belustigt. „Na, den Schaden könntest Du jetzt eigentlich gutmachen, Kind. Herr Gutsherrreuter ist Deinem alten Onkel gegenüber sehr lebenswürdig gewesen. Das verdient schon ein bißchen Dank — durch die Blume!“

„Aber ich bitte recht sehr, Herr Oberst!“ wandte Archibald, in Verwirrung geratend, ein, während Waltraud unentschlossen vor sich niederjah. Als sie endlich Niene machte, sich dem Wunsche des Vormunds zu fügen, hatte sich Gutsherrreuter soeben abgewandt, öffnete dem Obersten den Schlag und sagte:

„Bemühen Sie sich nicht, gnädiges Fräulein! Es ist schon so dunkel!“

Da ließ sie den halben Entschluß fahren und reichte Onkel Trakberg herzlich die Hand zum Abschied.

„Sie haben recht. Es ist zu spät dazu!“ sagte sie leise und neigte den Kopf zum Gegengruß für ihn, der sich tief und artig verbeugte hatte.

Im nächsten Augenblick schon setzten sich die Räber in Bewegung.

„Glückliche Heimkunft!“ rief sie den Abfahrenden nach. Aber der Lärm des Getriebes verschlang ihre Worte.

Nachdenklich schritt sie den Kiesweg zurück in die „Waldfreunde“.

III.

Das war am Abende vor Palmsonntag gewesen. Eine lachende Frühlingssonne weckte am nächsten Morgen die feierlich gestimmten Menschen des Harzer Landes. Und die Glocken läuteten dazu von allen Thürmen. Auf den Straßen der kleinen Stadt war vor mancher Thür leuchtendweißer Sand gestreut, mit kurzem Tannenzweig und Buchsbaumblattwerk untermischt, für den Ehrenweg der Herangewachsenen, die heute zum erstenmal an den Tisch des Herrn treten sollten. Denn es war Einsegnungstag. Da fehlte auch das alte Fräulein nicht unter den Kirchgängern. Sie wollte dabei sein, wenn Emma, das einzige Kind ihrer Waisfrau, in die Gemeinde aufgenommen wurde. Waltraud begleitete sie. Liselotte war auf ein paar Stunden sich selbst überlassen.

Sie war erst spät eingeschlafen gestern abend, obgleich Tante Klementine sich ein paarmal während des Gesprächs mit ihrem Schwager davon überzeugt zu haben glaubte, daß sie längst ins Reich der Träume entführt sei. Ach Gott, was hatte sie alles hören müssen! Und wie heftig hatte das kleine Herz ihr dabei geklopft! Sogar ein paar Tränen waren ihr zuletzt über die Wägen gelaufen. Und sie hatte gerübbelt wie ein bedrängter Hausvater, dem sie nächstens Tisch

und Bett über seinen Kopf weg unter den Hammer bringen würden! —

Nun der Märzsonnenschein über die Bspjel des nahen Tannenwaldes hinschimmerte, fühlte sie freudig den Lebensmut wieder mobil werden. Flink trug sie sich Briefpapier, Dinte und Feder zusammen und fing an, eine wohlüberlegte Epistel an den geheimnisvollen Wohltäter dieser Lage, den Osterhasen, zu verfassen. Es wurde ihr nicht leicht, wenn sie auch auf die Nachschreibung nicht den ausschlaggebenden Wert legte, wie ihre schrecklich geschelten Vehrerinnen das immer taten. Aber es war doch da mancherlei zu bekennen und zu versprechen, was ihr nur zögernd aus der Feder wollte.

„Lieber Osterhase“, schrieb sie in großen, steilen Buchstaben, „früheres Jahr hast Du mir schon vor Palmsonntag so schöne bunte Eier zischen die Schneeglöckchen gelegt. Diesmal bis Du noch nicht dagewesen. Ich habe den ganzen Garten angejucht und nichts gefunden. Tante Klementine sagt, weil ich in der Schule faul gewesen bin und eine schlechte Jenzehr getrichelt habe. Lieber Osterhase, bitte, sei wieder gut. Ich will auch wieder fleißig werden. Schokoladeneier sind mir die liebsten. Dastu wol noch welche? Und für Waltraud sollst Du ein Mann mitbringen. Das wünscht Onkel Ditmar. Aber ein rechten guten, der mich mitheiratet. Denn ich mach mich in eine Pandsjon, wo die kleinen Mädchen hungern müssen und gleich in die dunkle Kammer gesparrt werden, wenn sie bloß mal ein klein bißgen unartig wahren. Auf dem Bild sind wir alle beide, Waltraud und ich. Ich binde es mit an den Versuch's Ballon für Dich. Viele Grüße Deine Liselotte.“

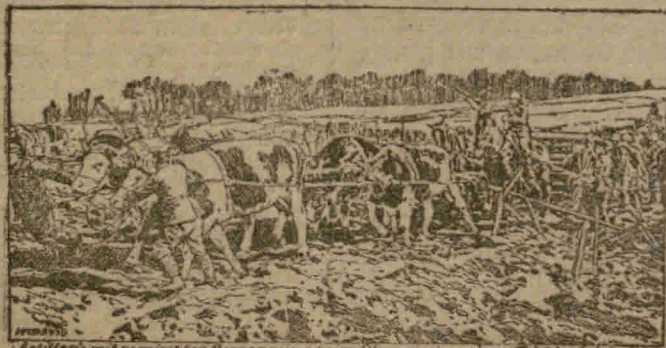
Mit einem seligen Aufstöhnen hatte sie ihren Namen unter das schwierige Werk gesetzt. Nun besah sie sich mit stillen Entsetzen ihre Fingerringe, schrieb aber doch noch schnell eine Adresse auf den von Waltrauds Schreibstisch „entnommenen“ Briefumschlag, steckte eine Liebhäberaufnahme von sich und der Schwester samt dem Hilferuf an den diesmal so hartherzigen Osterhasen hinein und verwahrte den Brief vorsichtig in ihrer Kleiderstasche.

(Schluß folgt.)

Tageskalender.

3. April.

- 1682: † der Maler Murillo in Sevilla (* 1618).
- 1834: * der Dichter Emil Nittershaus in Barmen († 1897).
- 1838: * der Staatsmann Léon Gambetta in Cahors († 1882).
- 1848: * der franz. Dichter Georges Ohnet in Paris.
- 1897: † Johannes Brahms in Wien (* 1833).
- 1914: † der Dichter Paul Heyse in München (* 1830).



Arbeiter mit gemauerten Gesampeln und beim Überwinden eines Hindernisses.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 76.

Waldenburg, den 3. April 1918.

Bd. XXXV.

Herzogin Regentin.

Von B. v. d. Ranken.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Das Telephon im Schreibzimmer der Regentin läutete und diese selbst hob den Hörer sofort ab. Sabine bemerkte, daß ein heimliches Lächeln über ihre Lippen glitt, als sich der Rufer meldete: „Sigismund? Guten Tag.“ Die Feder in Sabinens Hand zitterte, jeder Nerv in ihr flog. Er kam, kam zur Herzogin; seit zwei Tagen hatten sie sich nicht gesehen, und sie wußte, wie erfinderisch er war in kleinen Dingen, um irgendwie und wo eine Begegnung herbeizuführen. Gottlob, die Herzogin wandte ihr den Rücken zu, und als das Gespräch beendet, da sah die junge Hofdame wie vorher so bleich und ernsthaft, nur ihre Hand bebte noch leise, die einen Punkt hinter den beendeten Satz fügte. Die Blicke der Herzogin ruhten prüfend auf ihr.

„Sie sehen so blaß aus, liebe Sabine“, sagte sie, „schon seit einiger Zeit. Fehlt Ihnen etwas? Haben Sie keine guten Nachrichten von zu Hause?“

„Mir fehlt nichts, ich habe über nichts zu klagen. Hoheit“, doch ihr Herz klopfte ängstlich; eine innere Stimme trieb sie, ihrer gütigen Herrin alles zu gestehen, nur das dem Geliebten gegebene Verbrechen des Schweigens hielt sie davor zurück, sie schluckte an aufsteigenden Tränen. Die Regentin strich leise über den geneigten braunlockigen Mädchenkopf.

„Sie dürfen es mir auch getrost anvertrauen, Kind; Sie wissen, daß ich es gut mit Ihnen meine.“

Sabine haschte nach der weißen, juwelengeschmückten Frauenhand, und drückte ihre heißen Lippen darauf; seit langem hatte die Herzogin nicht so zu ihr gesprochen.

„Meine gnädigste Herrin“ — und vielleicht, in diesem Augenblicke hätte sie doch gesprochen, wenn nicht elastische Schritte im Nebenzimmer gehört wurden, ein leises Klopfen. Der Kammerdiener meldete:

„Seine Hoheit Herzog Sigismund.“

Die Regentin wandte die Augen dem Eintretenden entgegen. War es Zufall, war es Absicht, täuschte sie sich? Sie meinte zu bemerken, daß seine Blicke über sie fort zu ihrer Hofdame flogen, daß der Kuß auf ihre Fingerspitzen

diese kaum berührte. Dann begrüßte er Sabine, gab ihr die Hand.

„Guten Tag, Baroness.“

Zwei schwarze Augen verliehen ihm mit keinem Blick. Hielt er diese schlankes Mädchenhand nicht länger als nötig in der seinen? Etwas Kaltes, Feindliches trat plötzlich in diese Augen.

„Sie können gehen, Sabine, ich bedarf Ihrer nicht mehr.“

Der Ton klang unsagbar hochmütig. Sabine empfand es wie einen Stich; das war der Ton, in den die Herzogin in letzter Zeit oft ganz plötzlich verfallen. Diese hochmütige Art des Kopfhaltens, die sie so verletzete; aber nie so wie jetzt, in seiner Gegenwart. O, sie verstand; sie war eben doch nur in abhängiger, dienender Stellung, Hofdame! Ja freilich, Hofdame Ihrer Hoheit, und doch nur eine „Dienende“, die man fortschickte, wenn man sie nicht mehr brauchte. Und das vor ihm, vor ihm. Wie es heiß in ihr aufgärte, wie ihr das Herz wild und trotzig klopfte. Alle Zukunftshoffnungen und Träume, die sie so nach und nach heimlich in sich aufgespeichert, waren mit einem Schläge verflogen, und nur eine große Traurigkeit blieb.

Sie entfernte sich nach der üblichen Verbeugung und die Regentin blieb mit ihrem Vetter allein. Es schwebte eine Stille zwischen ihnen, die fast einem verlegenen Schweigen gleich. Der Prinz war sehr ernst, ein innerlicher Frost ging ihm durch die Glieder. Jetzt, wo die Entscheidung sich an ihn herandrängte, fühlte er sich doch als Fürst, und die ganze Tragweite seines Entschlusses. Die Herzogin sah ihn groß an, unsicher wich er ihren Augen aus.

„Sehen wir uns doch“, sagte sie, und dann saßen sie einander gegenüber, in den beiden hochlehnten Renaissancestühlen, die rechts und links neben dem Kamin standen, in dem ein freundliches Feuer flammte.

„Nun, Vetter Sig“, begann die Fürstin mit gewöhnlichem Lächeln. „Sie kommen ja heute mit solch einer feierlichen Niene. Was gibt es denn?“ Und wieder schaute sie ihn groß an; der Prinz schwieg einen Moment. Wie sollte er anfangen? Wie brechen? Ein quälendes Angstgefühl packte ihn, legte sich wie ein Druck auf seine Seele, umschürte ihn. Und doch, es mußte sein, jetzt in dieser Stunde, es mußte sein.

„Ja, gnädigste Kusine, es ist auch eine schwerwiegende Frage, die zu erörtern ist, und deren günstige und mich beglückende Lösung nur von Ihrer Gnade abhängt.“

Die großen schwarzen Augen Juttas ruhten mit vollem Blick auf seinem Antlitz, begegneten, ohne mit der Wimper zu zucken, den seinen, die er jetzt zu ihr aufschlug, diese Augen, in denen ein gefährliches Feuer glühte. Ihr Herz klopfte stürmisch, ein Empfinden, halb Schreck, halb ahnungsvolle Wonne, durchzitterte sie.

„Sprechen Sie, und wenn es in meiner Macht liegt, wird mich's freuen, wenn ich zu der beglückenden Lösung Ihrer Fragen beitragen kann. Also, Better Sigi, was ist es denn?“, schloß sie ermunternd. Ihre weißen Hände ruhten auf den Seitenlehnen des Stuhles, sie neigte ihm leicht den Oberkörper entgegen, und um ihre Lippen spielte ein feines, holdes Lächeln. Der Prinz sprang auf, in vorchriftsmäßiger ehrfurchtsvoller Haltung stand er vor seiner Herzogin:

„Ich bitte Eure Hoheit um Dero gnädigste Einwilligung zu meiner Vermählung mit der Baroneß Sabine Hohenrieth.“

Der Frau in dem Lehnstuhl war es, als ob alles Leibliche von ihr weiche, als ob ihre Seele und ihr Körper zerflösse, als ob alles um sie herum versänke in ein bodenloses Nichts. Ein eifriges Empfinden rieselte durch ihren Körper, bis in die Spitzen ihrer Füße. Aber ihre starke Willenskraft überwand diese Schwäche, noch ehe sie dem vor ihr Stehenden wahrnehmbar gewesen. Langsam, in jeder Bewegung die Fürstin und Regentin, die Gnaden gewähren, aber auch verweigern kann, richtete sie sich auf, nicht das leiseste Winken ihrer Stimme verriet die innerliche Bewegung, als sie sagte:

„Auf diese Bitte, Prinz Sigismund, konnte ich allerdings nicht gefast sein, und ich bedauere, wenn mein Entgegenkommen Ihnen Hoffnungen erregt habe sollte, die sich nie erfüllen können. Meine Einwilligung zu einer derartigen Verbindung kann und werde ich Ihnen niemals geben. Niemals.“

Der Prinz trat einen Schritt zurück. War es denn möglich, daß die Frau, die ihm stets in verwandtschaftlicher Weise begegnet, die für seine leichtsinnigen Streiche fast immer eine Entschuldigung oder eine milde Beurteilung gezeigt, ihm jetzt gerade in einer Frage, in der es sich um sein Lebensglück handelte, so streng, so durchaus abwehrend, so nur als die Regentin und Herzogin gegenübertrat? Die Worte der alten Hoheit fuhrten ihm durch den Sinn:

„Sie ist eine Frau, Sigi, Sie ist unberechenbar.“

Was aber war der Grund zu dieser Ablehnung seiner Bitte? Wo lag die Ursache dieser ihn tödlich erschreckenden Unberechenbarkeit gerade dieser Frau, deren klare Ausgeglichenheit in Wesen und Charakter er stets bewundert hatte?

„Ich verstehe, ich begreife Eure Hoheit nicht“, stammelte er, „bei der Freundschaft, welche Sie jederzeit mir und Dero hohem Wohlwollen, welches Sie der Baroneß bewiesen, durfte ich wohl die Hoffnung hegen, für meine Bitte ein gnädiges Gehör zu finden.“

Die Regentin zuckte die Achseln, ging ein paarmal im Zimmer auf und ab, blieb dann vor dem Prinzen stehen.

„Von meiner freundschaftlichen Gesinnung Ihnen gegenüber wollen wir nicht sprechen, Prinz Sigismund; ich sehe, daß diese Freundschaft und unsere verwandtschaftlichen Beziehungen mich sehr beeinflusst haben in der Beurteilung Ihrer flotten Jugendstreiche, leider zu sehr, wie mir jetzt klar wird, und wenn Sie mein Wohlwollen der Baroneß Hohenrieth gegenüber mit in die Waagschale werfen, so muß ich Ihnen sagen, daß dies Wohlwollen doch nicht so weit reicht, um mein Hoffräulein zur Gemahlin eines Agnaten unseres herzoglichen Hauses zu erheben. Ich sehe voraus, daß Sie der Baroneß gegenüber noch von keinen so weit gehenden Hoffnungen gesprochen haben, oder doch? Sollte auch das bereits geschehen sein, hinter meinem Rücken und ohne vorherige Rücksprache mit mir?“

„Leider, Hoheit, muß ich mich hierin schuldig bekennen. Die Liebe und mein heißes Temperament rissen mich fort“, er war sehr blaß, mit tiefem Ernst richteten sich seine Blicke auf die Regentin, sie hatte mit einer Hand die hohe Lehne des Stuhles umfaßt, in ihrer Haltung lag etwas Eifriges, ihre Nasenflügel bebten, ihre schönen, jungen Züge waren wie versteinert weiß, fast durchsichtig schimmernd wie Marmor. Er trat ihr einen Schritt näher:

„Nicht so, Hoheit, nicht diese fürchterliche, grausame Härte, ich bekenne mich ja schuldig; ich bitte Eure Hoheit, bitte inständigst, mir zu verzeihen.“ Er versuchte, ihre Hand zu fassen, sie wich einen Schritt zurück.

„Und die Baroneß?“, fragte sie. Nun schwankte ihre Stimme doch, zornig zog sie die Unterlippe zwischen die scharfen, weißen Zähne.

„Sie erwidert meine Liebe, Hoheit, unsere gegenseitige Neigung ist tief und echt.“

„Also dies Mädchen“, rief die Herzogin empört, „das ich aus Mitleid und Erbarmen aus einer einsamen, armen und freudlosen Existenz in meine Nähe zog, dem ich nur Güte, Gold und Wohlwollen erwiesen, dies Mädchen wagt es, seine Augen zu einem Prinzen des regierenden Hauses zu erheben, und ihn durch die Künste seiner Koketterie und Berechnung in ihre Netze zu ziehen.“

„Das hat Sabine nicht getan“, unterbrach der Prinz zitternd vor Erregung die Herzogin, „ich, ich allein bin der Schuldige, ich habe um ihre Liebe, um ihr Herz gewonnen, längst schon

und nicht einmal ganz verstoßen; ich meine, es kann Eurer Hoheit kaum entgangen sein, daß die Baroneß mir ein tieferes Interesse einflößte.“

„O ja, das habe ich wohl gemerkt“, entgegnete die Regentin kühl und hochmütig; „das wohl, aber derartige Interessen für schöne Frauen und Mädchen waren ja nichts Besonderes in Ihrem Leben, lieber Prinz; ich habe dies Interesse nicht höher bewertet, als frühere; trotzdem hatte ich bereits den Entschluß gefaßt, Ihnen den Rat zu geben, Ihre Aufmerksamkeit nicht gar zu intensiv meiner Hofdame zuzuwenden. Zu einem Spielzeug war sie mir zu schade, sie selbst scheint ja anderer Meinung gewesen zu sein und wird die Konsequenzen zu tragen haben. Ich bin eine entschiedene Gegnerin derartiger — auch morgantischer Ehen, und werde nie meine Einwilligung zu einer solchen geben.“

Eine lange Pause folgte; aschfaß war das Antlitz des Prinzen; jeder Nerv in ihm bebte, er kämpfte mit einem wilden Zorn, einer heiß wallenden Empörung, und nur durch eine eiserne Willenskraft wahrte er die äußerliche Beherrschung, die durch die Etikette gebotene Haltung, als er sagte:

„Wenn man diese Aussprüche tut, Eure Hoheit verzeihen, muß man sie doch auch begründen können.“

„Ich denke in erster Linie an die Erbfolge, in zweiter an die zahlreichen Beispiele, wo aus diesen unebenbürtigen Ehen tausend Schwierigkeiten hervorgegangen sind; die morgantischen Gemahlinnen sind nicht selten mehr oder minder geneigt, die durch die Etikette vorgeschriebenen Rangordnungen als etwas Lästiges zu empfinden. Nicht gleich, o nein, da sind sie mit allem einverstanden, aber so nach und nach bildet sich das heraus.“

„Was die Erbfolge anbelangt, so bin ich erstaunt, Eure Hoheit diesen Punkt berühren zu hören. Rudel ist doch da, fünfzehn Jahre, frisch und gesund wie ein Fisch im Wasser.“

„Ich habe nur diesen einzigen Sohn; Gott verhüte es, aber er ist sterblich, wie jeder Mensch.“

„Hoheit“, rief Prinz Sigismund erschrocken, „wohin verirren sich Ihre Gedanken, wie furchtbar, diese Möglichkeit nur zu erwähnen.“

„Eben weil es eine Möglichkeit ist, muß ich sie erwähnen, sie ins Auge fassen. Das Vertrauen meines Mannes hat mich auf den verantwortungsvollen Posten der Regentin gestellt, dies Vertrauen muß und will ich rechtfertigen, es ist meine Pflicht, weiterzudenken, als nur das Nächstliegende ins Auge zu fassen.“

„Und Georg? Er ist der ältere.“

„Er wird unvermählt bleiben.“

(Fortsetzung folgt)

Die Post ins Blaue.

Eine lustige Oftergeschichte von Alwin Römer.

(Übersetzt von ...)

(1. Fortsetzung.)

„Ja, das Zeugnis läßt allerdings sehr viel zu wünschen übrig, Clementine!“ meinte nach flüchtigem Ueberblick der Vormund. „Wie wär's, wenn wir die Bisslotte in eine anständige Pension steckten?“

„Das ist seit langem mein Wunsch. Aber Waltraud ist ganz und gar dazogen!“ seufzte die alte Dame.

„Waltraud muß heiraten. Es ist Zeit!“ bemerkte der Oberst und schob die Stiege in Falten.

„Das sagst Du so! Wenn sie ein großes Vermögen hätte, ginge das rasch. Und ich könnte dann endlich in das Stift übersiedeln, wenn Bisslotte in Pension käme. Aber so!“

„So 'n liebes Mädel kriegt allemal 'n Mann!“ behauptete der Oberst.

„Na, na!“ seufzte sie pessimistisch.

„Nun natürlich, der Ofterhase wird ihr keinen bringen. Sie muß mal hinaus. Fahrt meinetwegen an die Riviera. Das wird Dir auch gut tun. Für die Kosten komme ich auf.“

„Um Gottes willen!“ wehrte sich das alte Fräulein eniselt. „Reisen ist längst nichts mehr für mich!“

„So laß mal einen Versuchsballon los nach Hannover. Vielleicht kriegt sie eine Einladung zu Wildstettens. In der Großstadt hat der Ofterhase größere Auswahl. Hier findet sie keinen Mann! Und das kann ich auf keinen Fall verantworten!“

Clementine von Guntau war rot geworden.

„Alle Jungfern haben mitunter schwerere Aufgaben als andere Leute!“ sagte sie etwas ärgerlich.

Der Oberst kraute sich in den leise angegraute Stoppeln hinterm Ohr und sagte warmherzig: „Verzeih, ich wollte Dich nicht ärgern. Aber was wahr ist, mag ich nicht unausgesprochen lassen. Also laß den Ballon steigen! Und eine Pension für das Schlingelchen will ich ausfindig machen.“

Das Gespräch brach ab; denn Waltraud erschien auf der Türschwelle, während nebenan Waldmann einen kurzen Anschlag gab. Bald kam auch Friederike mit dem ersehnten Kabetrunf, dessen notwendige Verstärkung der Oberst aus der vorsorglich mit servierten Rumkaraffe liebesvoll in die Wege leitete.

Plötzlich schallten von der Straße her drei Hupensignale auf. Traßberg mußte aufbrechen. Aber er litt nicht, daß die alte Dame ihm das Geleit durch den Vorgarten gab. Nur Waltraud durfte in ihr Winterjäckchen schlüpfen und mit durch die Straßenspurte treten.

„Meine Schwägerin muß ich entschuldigen. Sie ist nicht ganz auf dem Posten, lieber Herr Hutschenreuter!“ begrüßte er den Wartenden. „Dafür sagt Ihnen mein Mündel wenigstens guten Abend!“ Und er stellte die beiden jungen Menschen einander vor.

Sie verneigten sich nicht ohne leise Befangenheit voreinander.

„Habt Ihr übrigens wirklich so viel Schneeglöckchen in Eurem Vorgarten?“ erkundigte sich Traßberg, einen Blick auf die stockdunkel erscheinenden Beete werfend. „Daran hat Herr Hutschenreuter sich nämlich die ‚Waldfreude‘ gemerkt!“

„O ja, es sind eine ganze Menge!“ bestätigte Waltraud, während ihr die Röbe in das süße Gesicht stieg.

„Aber sie werden geliebt wie die kostbarsten Schätze!“ bemerkte der junge Herr mit einem etwas verlegenen Blick in das Antlitz Waltrauds.

„Benigstens wünscht Tante Clementine nicht, daß davon gepflückt wird!“ entgegnete das junge Mädchen

DEUTSCHE BANK

Kapital und Reserven
500 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten,
Annahme von Depositengeldern,
Errichtung von Scheckkonten und laufenden Rechnungen,
Ausschreibung von Kreditbriefen,
Annahme von Gehaltsüberweisungen öffentlicher und privater Beamten,
Einziehung von Wechseln auf das In- und Ausland,
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen,
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
Versicherung v. Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung,
Nachlaß- und Vermögensverwaltung.

DEUTSCHE BANK

Zweigstelle Waldenburg.

Schuhmacher-Zwangs-Innung Waldenburg

Das Osterquartal

findet Montag den 15. April, nachmittags 3 Uhr, in der Herberge zur Heimat statt.
Die Tagesordnung wird jedem Mitglied zugestellt.
Der Vorstand.

Saal der „Gorkauer Halle“.

Sonnabend den 6. April, abends punkt 8 Uhr:

Bunter Abend.

Betty Will,

Vortragmeisterin
des gesprochenen heiteren Liedes,
sowie aktueller Parodien
zu eigener Begleitung.

Karten im Vorverkauf zu 2,10 M., 1,60 M., 1,10 M. bei Herrn Robert Hahn, Freiburger Straße.
An der Abendkasse 25 Pf. Zuschlag.

Oskar Will,

Erster Komiker und Ehrenmitglied der Vereinigten Breslauer Schauspiel-Bühnen,
Ernst und heitere Rezitationen zeitgenössischer Schriftsteller.

Ein- und Verkaufsbücher
für
Schlächtereien
und
Wurstfabriken
wieder zu haben in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Frauen

für Gartenarbeit können sich bald melden bei
A. Kapuscinski.

2 Stuben und Küche

vornheraus, Gas und elektrisches Licht, 1. Juli zu beziehen
Cochiusstraße 26.

Freundl. möbl. Zimmer

bald z. verm. Auenstr. 8 a, III. r.
Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Peni. bald zu beziehen
Sandstraße 2 a, III. l.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8 a.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Übungsabend Dienstag.
Beginn 8 1/2 Uhr.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15

Nur 3 Tage!

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:

Das eleganteste,
das vornehmste,
das interessanteste,
das spannendste,

geschickt aufgebaute
u. scharf durchdachte
neueste Detektiv-Abenteuer

4 Akte

Sherlock Holmes:

Die

Kassette

Hauptrolle:

Hugo Flink.

Dazu:

Voll tollem, köstlichem
Humor:

Rita Clermont
in:

Excellenz

Lottchen.

Großes Lustspiel in 3 Akten.

APOLLO-Theater

Oberwaldenburg
(Zur Plumpe)

Nur noch heute und
Mittwoch den 3. April:

E

der scharlachrote Buchstabe
Sensationeller Filmroman
in 5 Akten.

In der Hauptrolle:

Martha Novelty.

**Lola, die
Schlangentänzerin.**

Lustspiel in 3 Akten.

Mittwoch den 3. April:

Große

Kinder-Vorstellung

mit extra gut
ausgewähl. Programm.
Anfang 4 Uhr.

Hotel zum Schwert.

Operetten-Gastspiel der hier seit Jahren bekannnten DIRECTION
Max Conrad.

Montag den 8. April, abends 1/2 8 Uhr:
Mit eigener Ausstattung! Die herrlichste Operette der Gegenwart!
Am Operetten-Theater in Berlin über 300 Aufführungen.

Der Soldat der Marie.

Operette aus der Biedermeierzeit in 3 Akten von Buchbinder,
Kren und Schönfeld. Musik von Leo Nizer.

Dienstag den 9. April, abends 1/2 8 Uhr:

Die Dollarprinzessin.

Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Mittwoch den 10. April, abends 1/2 8 Uhr:

Eine hinterlassene Operette des berühmten Walzerkönigs Johann
Strauß. (Komponist der „Fledermaus“ und des „Zigeunerbaron“.)

Neuheit! **Reiche Mädchen.** Neuheit!

Operette in 3 Akten von Johann Strauß, Libretto von F. Stollberg.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf: Sperritz 2,50 M., 1. Platz
1,75 M., 2. Platz 1,25 M. — An der Abendkasse: Sperritz 2,75 M.,
1. Platz 2,00 M., 2. Platz 1,50 M., Galerie 70 Pf.

Orchester: Fürstl. Pfließsche Kapelle. Dirigent: Kapellmeister
Müller vom Operetten-Theater.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte auf den Namen Conrad
zu achten!

Union-Theater.

Des großen Erfolges wegen bis Donnerstags
verlängert:

Stuart Webbs,

der berühmte Detektiv,
in dem spannenden Drama:

Der rätselhafte Blick.

4 Akte.

Hilde Vörner und Leo Peukert

in dem entzückenden Lustspiel:

Baronin Kammerjungfer.

3 Akte.

Und Beiprogramm.

Anfang Wochentags 6 Uhr.

Victoria-Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Nur 2 Tage!

Auf vielseitigen Wunsch

am Mittwoch den 3. und Donnerstag den 4. April:

Fern Andra.

Der bereits mit dem größten Erfolge
zur Aufführung gelangte Roman in
5 Akten:

Die nach Glück und Liebe suchen.

„Gelebt, geliebt, gelitten, Herr gib mir Frieden!“

Erstklassige Rezitation!

Anfang der ersten Vorstellung pünktlich 6 Uhr,
zweiten „ „ „ 8 „

Nur für Erwachsene!